

Subkultur und Stil – am Beispiel der Mods

Ort und Zeit des Aufkommens der Mod-Jugendkultur lassen sich ziemlich genau bestimmen: 1963 in London. Die Mods (von Modernists) bildeten eine schnell wachsende Jugendkultur, die sich durch einen eigenen Kleidungsstil, bestimmte musikalische Vorlieben sowie ein gemeinsames Freizeitverhalten auszeichneten. Vor allen Dingen bedeutete Mod-Sein aber Stil pur. Wohl keine andere Jugendkultur hat so viel Wert darauf gelegt, ‚stylish‘ zu sein. Bei der Kleidung hieß dies, möglichst elegant gekleidet zu sein, also z.B. Anzüge zu tragen, die aber in irgendeiner Weise aus dem Rahmen fallen mussten. Bekannt sind z. B. Jackets in den Farben der britischen Flagge. Der Haarschnitt war vergleichsweise kurz, aber auffällig. Regelmäßige Friseurbesuche gehörten für den echten Mod genauso zu seinen Freizeitritualen wie der Einkauf neuer Kleidung.

Berühmt geworden ist auch der Motorroller als Fortbewegungsmittel der Mods. Mit dem Motorroller im Zusammenhang steht auch das Kleidungsstück der Mods, nämlich der Parka. Er verhinderte, dass die elegante, für die Clubs gedachte Kleidung auf den Scooter-Touren allzu sehr litt.

Der typische Mod führte ein ziemlich anstrengendes Freizeitleben. Abendliche Besuche in den angesagten Londoner Musikclubs waren mehrmals in der Woche obligatorisch, am Wochenende natürlich bis in die Morgenstunden. Die Musik, die dort gehört wurde, war stark durch farbige Einflüsse geprägt: Rhythm 'n Blues, vor allen Dingen aber Ska wurden durch die Mods populär. Natürlich gab es aber auch Mod-Bands; The Who etwa wurden zur Legende und ihr Song ‚My generation‘ zur Hymne der Mod-Kultur.

Zum Freizeitverhalten der Mods gehörte auch der kollektive Wochenendausflug auf den Scootern in die Badeorte der englischen Südküste, was dort für größere Irritationen sorgte. Auch wenn die Mods als einzelne ausgesprochen glatt oder geleckert aussahen, also nichts von einem Bürgerschreck an sich hatten, war ihr massenweise Auftreten geeignet, für Angst und Unwohlsein zu sorgen. Ab 1964 kam es in den Küstenorten immer wieder zu Krawallen, deren bekannteste von den Medien zu einer Schlacht zwischen Mods und Rockern a la Westside Story aufgebauscht wurden. Die größte Auseinandersetzung fand in Margate statt, wo über 1000 Jugendliche aufeinander trafen, von denen mehr als vierzig im Knast landeten.

Um dieses anstrengende Freizeitprogramm bewältigen zu können, griff der Mod zur Pille. ‚Speed‘ gehörte zur Mod-Kultur dazu, die damit als erste Jugend-Kultur zu illegalen Drogen griff.

Stil

Damit wäre in etwa das Erscheinungsbild der Mod-Kultur grob umrissen. Aber was passiert eigentlich, wenn sich eine Subkultur herausbildet, und wie entsteht ein neuer Stil?

Zunächst ist festzuhalten, dass Stil sehr viel mit Freizeit zu tun hat. Er muss zwar nicht unbedingt auf den Freizeitbereich beschränkt bleiben, ist aber vor allem dort sichtbar. Der Prozess der aktiven Stilschöpfung passiert sogar ausschließlich in der Freizeit, was natürlich damit zu tun hat, dass die Freiheitsgrade hier im Vergleich zur hoch kontrollierten Arbeit größer sind. Die Zeit der Adoleszenz ist (besonders bei Jungen) wiederum als Zeit relativer Schonung und Freiheit (z.B. von familiären Verpflichtungen) prädestiniert für solche Stilschöpfungsaktivitäten.

In der Stilschöpfung geht es um eine selektive Aneignung symbolischer Objekte aus dem kulturellen Möglichkeitsfeld. Es werden Dinge aus der Matrix des Bestehenden ausgewählt; die Stilelemente kommen nicht aus dem Nichts. So ist das Ausgangsmaterial bei der

Kleidung in Form der Mode bereits vorhanden und außerdem mit einer bestimmten Bedeutung aufgeladen. Der Stilschöpfer wählt aus diesem Material aus und betätigt sich als Bastler (Bricoleur), der diese Objekte neu ordnet und rekontextualisiert, ihnen damit ihre herkömmliche Bedeutung nimmt und so neue Bedeutungen kommuniziert. Es findet also eine Transformation von Bedeutungen statt. Der stilistische Kern dieser Transformation drückt dabei eine partielle Opposition zu den Werten einer größeren Gesellschaft aus.

So ist etwa der Motorroller der Mods natürlich keine neue Erfindung. Als relativ günstiges und kreuzsolides Fahrzeug gab es ihn vorher. Die Mods vermögen ihm aber durch die Einbindung in ihre subkulturelle Praxis den Charakter von Aufmüpfigkeit, Mobilität und Modernität zu geben.

Damit eine Gruppe ein bestimmtes Objekt zu einem symbolischen Element ihres Stils macht, muss sie sich in den mehr oder weniger verdrängten Bedeutungen dieser Objekte in irgendeiner Form wieder erkennen. Sie muss ferner das Selbstbewusstsein haben, diese Bedeutungen zu sich als Gruppe in Beziehung zu setzen und so eine Homologie herzustellen. Entscheidend für den entstehenden Stil ist dabei das gesamte Ensemble der symbolischen Objekte in ihrem Verweisungszusammenhang.

Der Stil objektiviert so das Selbstbild der Gruppe, schafft eine kollektive Identität und grenzt die Gruppe gleichzeitig ab von anderen konkurrierenden Gruppen. Im Falle der Mods waren dies in erster Linie die Rocker, die einen ähnlichen Klassenhintergrund hatten, deren subkulturellen Werte sich aber vor allen Dingen um Maskulinität drehten. Was für die Mods als cool galt, war für die Rocker effeminiert oder weibisch; die Mods hingegen verlachten die Maskulinitätsrituale der Rocker als primitiv. So war die Wahl des Motorrollers auch ein Abgrenzungsakt zu den Motorrädern der Rocker (an denen man immer schrauben musste, wodurch man nach Schmieröl stank); auch der Parka als Schutzkleidung kontrastiert zur Ledermontur der Rocker.

Subkultur

Im folgenden soll es jetzt um die Frage gehen, was denn überhaupt eine Subkultur ist, wie sie entsteht und in welchem Verhältnis sie zu anderen Kulturen steht. Dabei soll hier Kultur zunächst begriffen werden als eine besondere und distinkte Lebensweise einer Gruppe oder Klasse, die ihre eigenen Bedeutungen, Werte und Ideen ausbildet. Diese wiederum verkörpern sich in den spezifischen Institutionen, in den gesellschaftlichen Beziehungen, im Glaubenssystem, in den Sitten und Gebräuchen, im Gebrauch der Objekte sowie im materiellen Leben. Eine Kultur bildet sozusagen eine Landkarte von Bedeutungen heraus, die den Individuen ein Feld von Möglichkeiten (und Grenzen) bietet.

Die dominante soziokulturelle Ordnung wird dabei von der mächtigsten Klasse bestimmt. Kann sie diese dominante soziokulturelle Ordnung weitgehend auf einen gesellschaftlichen Konsens gründen, so kann man von einer hegemonialen Kultur sprechen. Aber auch eine hegemoniale Kultur bedeutet nicht eine einheitliche oder homogene Kultur, weil untergeordnete Klassen bzw. Gruppen immer auch eine eigene Kultur herausbilden, die sich im spezifischen Gegensatz zur dominanten Kultur befinden. Je weniger hegemonial die dominante Kultur dabei ist, desto deutlicher ist der kulturelle Kampf um die Macht.

Subkulturen sind zum einen Teil der Kultur einer bestimmten Klasse oder Gruppe, die man ihre Stammkultur nennen kann. Sie übernehmen bestimmte Elemente dieser Stammkultur und grenzen sich von anderen Elementen ab. Subkulturen setzen sich aber auch in ein bestimmtes umkämpftes Verhältnis zur dominanten Kultur; meist sind es gerade hegemoniale Aspekte der dominanten Kultur, die durch Subkulturen in Frage gestellt werden. Ein Verständnis subkultureller Landkarten der Bedeutung erfordert also, die

Subkultur in ein doppeltes Verhältnis zu setzen: zur Stammkultur einerseits und zur dominanten Kultur andererseits.

Das Entstehen spezieller Jugendkulturen ist in Europa erst ab den 50er Jahren zu beobachten, wobei dazu gesagt werden muss, dass nur eine kleine Minderheit der Jugendlichen sich aktiv einer Subkultur anschließt. Die große Mehrheit bleibt nur am Rande oder gar nicht an subkulturellen Aktivitäten beteiligt, sondern befasst sich mit dem Vertreiben von Zeit.

Der Aufschwung der Jugendkulturen in den 50er hat mehrere Gründe. Zum einen gab es nach dem Überwinden der wirtschaftlichen Schwierigkeiten nach dem zweiten Weltkrieg in den 50ern eine lange Phase des stabilen Wirtschaftswachstums, die auch zu Einkommenssteigerungen in den unteren Klassen führte. In diesem Zusammenhang entstand auch eine neue Schicht von Teenager-Konsumenten, die nicht unerhebliche Beträge zur freien Verfügung hatte, da sie noch keine eigenen Familien zu ernähren hatte. Außerdem war durch die sich ausbreitenden Massenmedien die Möglichkeit einer überregionalen Verbreitung kultureller Botschaften in verstärktem Maße gegeben.

90% der angesprochenen Teenager-Konsumenten entstammten dabei der Arbeiterklasse, die bereits in jüngeren Jahren in einem Job oder in der Ausbildung Geld verdiente, während der Nachwuchs des Bürgertums sich zumeist noch in der schulischen oder universitären Ausbildung ohne eigene Verdienstmöglichkeiten befand. Es nimmt also nicht Wunder, dass die ersten jugendlichen Subkulturen vorwiegend der Arbeiterklasse entstammen. Dies trifft sowohl auf die Teddy-Boys der 50er wie auf die Mods und Rocker der 60er zu.

London als die Brutstätte der meisten jugendlichen Subkulturen jener Zeit befand sich außerdem infrastrukturell im Umbruch. Die maroden traditionellen Arbeiterviertel im Osten Londons wurden in großem Umfang saniert oder durch Neubauten ersetzt. Dies hatte den Zuzug neuer Bevölkerungsgruppen zur Folge, während traditionelle Bewohner in andere Viertel ziehen mussten. Insgesamt wurde dadurch eine traditionell geprägte, nachbarschaftlich-großfamiliär orientierte Arbeiterkultur mit Strukturen lokalen Wirtschaftens (kleine Läden und Handwerksbetriebe) zerstört und die kleinfamiliäre Lebensweise der Mittelschichten durchgesetzt.

Damit sind grob die Widersprüche der Stammkultur umrissen, die von den Jugendlichen als Veränderungen und Brüche erfahren werden. Phil Cohen schreibt:

„Die latente Funktion der Subkultur besteht darin, die Widersprüche, die in der Stammkultur verborgen oder ungelöst bleiben, zum Ausdruck zu bringen und zu lösen – wenn auch in ‚magischer‘ Weise. Der Aufstieg dieser Subkulturen, die aus dieser Stammkultur hervorgingen, lässt sich also als Reihe ebenso vieler Variationen auf ein zentrales Thema auffassen: dem Widerspruch auf ideologischer Ebene zwischen dem traditionellen Puritanismus der Arbeiterklasse und der neuen Konsum-Ideologie; und dem Widerspruch auf ökonomischer Ebene zwischen einem Teil der Arbeiterklasse, die zur sozial mobilen Elite gehört, und einem anderen, der zum neuen Lumpenproletariat gehört. Mods, Parkers, Skinheads, Crombies – sie alle stellen auf je unterschiedliche Weise einen Versuch dar, einige der in der Stammkultur zerstörten Elemente der sozialen Kohäsion wiederherzustellen und mit anderen Elementen zu kombinieren, die selektiv von anderen Teilen der Klasse übernommen werden und die eine oder andere der offen stehenden Alternativen symbolisieren.“ (Cohen 1972, S. 25; zit. n. Clarke u.a. 1979, S.73)

Die Kultur der Mods ist in dieser Sichtweise der Versuch, die Existenzbedingungen des sozial mobilen white-collar-workers in imaginärer Weise zu realisieren. Bestimmte Elemente wie Kleidung, Konsumorientierung und Musik betonen das hedonistische, antipuritanische Element des wohlhabenden Konsumenten und wenden sich damit gegen die traditionellen Werte der Stammkultur, während beispielsweise der Wochenendausflug an die Küste ein klassisches Freizeitvergnügen der Londoner Arbeiterklasse wieder aufnimmt.

Entstehungsort von Jugendkulturen ist klassischerweise die Schule, und dies aus gutem Grund. Sie ist nämlich im Kampf um die kulturelle Macht in doppelter Weise eingebunden: horizontal in die lokale nachbarschaftliche Ordnung und vertikal als Eingliederungsapparat in die hierarchische Struktur der dominanten Kultur:

„Ihre Selektionsmechanismen: Versetzung und Aufnahmeprüfung in die höhere Schule, die Beschränktheit des von ihr vermittelten Wissens, ihre Intoleranz gegen Sprache und Erfahrungen von außerhalb der formalen Bildung verbinden die städtische Arbeiter-Nachbarschaft mit der weiteren Welt der Bildung und der Berufe – und zwar in einer Weise, die verbindend, aber auch wesentlich *trennend* ist. Sie bleibt eine klassische, ausgehandelte oder vermittelte Klasseninstitution. Und wieder können wir die verschiedenen, ihr gegenüber entwickelten Strategien, Alternativen und Lösungen beobachten, die wir auch entsprechend unterschiedlich beurteilen müssen: das „begabte, förderungswürdige Kind“; die Kinder mit „gewöhnlicher Begabung“; die „Problemkinder“; die Schulschwänzer und Ausreißer; die erzieherisch und emotional deprivierten; die aktiv falsch erzogenen Jugendlichen. Ähnlich müssen wir, was die Freizeitbetätigung der Jugend, die Kulturen und Formationen der Peer-Groups betrifft, die Mischung von Widerstand und Anpassung erkennen: in der Straßenecken-Kultur mit ihrem stark maskulinen Akzent ebenso wie in der beinahe delinquenten Gruppe...“(a.a.O.; S.90)

Zum Unterschied zwischen Arbeiterklasse- und Mittelschicht-Subkulturen

Mit den Hippies kommt wenig später die erste von der Mittelschicht geprägte Jugendkultur auf. Während die Subkulturen der Arbeiterklasse deutlich eine kollektive Struktur haben, weswegen sie von der dominanten Kultur als 'Gangs' wahrgenommen werden können, bleibt dies bei den Hippies wesentlich diffuser: Es handelt sich eher um ein gegenkulturelles Milieu, das versucht, Alternativen zu den zentralen Instanzen der dominanten Kultur zu entwickeln. Die Hippies begeben sich auf die Suche nach Enklaven oder Nischen in der dominanten Kultur, Mods und Rocker suchen die Konfrontation. Der Vorwurf von Seiten der dominanten Kultur an die einen ist deswegen der des Rückzugs, der an die anderen der der Delinquenz.

Durch die Herkunft der Mittelschicht-Subkulturen aus der dominanten Kultur weisen diese auf einen internen Widerspruch innerhalb der dominanten Kultur hin und nicht auf eine Änderung im Verhältnis zwischen einer beherrschten und der dominanten Kultur. Im Falle der Hippies als subkulturelle Quasi-Bohème war dies der bereits benannte Widerspruch zwischen einer puritanischen Ethik, der auch die Mittelschicht anhing, und einer geforderten hedonistischen Konsumorientierung. Die Hippies hatten in diesem Sinne objektiv adaptiven Charakter für ein im Übergang befindliches System. Der weitaus größere ideologische Einfluss der Hippies lässt sich auch aus ihrer Herkunft aus der dominanten Kultur erklären: Sie sind deswegen eine Störkraft für die ganze Gesellschaft, weil sie einen Widerspruch der Gesellschaft insgesamt generalisieren und kulturell zu symbolisieren vermögen.

Literatur:

Clarke, John u.a.: Jugendkultur als Widerstand, Frankfurt a.M. 1979 (Syndikat)

Willis, Paul: Spaß am Widerstand, Frankfurt a.M. 1977 (Syndikat)

Willis, Paul: Profane Culture, Frankfurt a.M. 1980 (Syndikat)